

Bettina Brockmeyer: Geteilte Geschichte, geraubte Geschichte. Koloniale Biografien in Ostafrika (1880–1950), Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2021, 401 S.

Rezensiert von
Maximilian Georg, Leipzig

Bettina Brockmeyer, seit 2021 Professorin für Neuere Geschichte in Gießen, legt mit diesem Buch ihre überarbeitete Bielefelder Habilitationsschrift vor. Es geht um die Biografien dreier Menschen, „die die europäische Kolonialherrschaft in Ostafrika mitprägten und deren Leben durch diese Herrschaft geprägt wurde“ (S. 7): die deutsche Kolonisatorin Magdalene (ab 1906: von) Prince (1870–1936), der indigene Herrschersohn Sapi Mkwawa (1879–1951) und der deutsche Missionar Severin Hofbauer (1868–1955).

„Ostafrika“, im Wesentlichen das heutige Tansania, stand von 1885 bis 1918 als Deutsch-Ostafrika unter deutscher, von 1919 bis 1961 als Mandatsgebiet unter britischer Herrschaft. Prince, geb. von Massow, entstammte dem Adel in Schlesien und begleitete 1896 ihren Mann, den Kolonialoffizier Tom Prince, nach Deutsch-Ostafrika. 1900 ließ das Ehepaar sich dort nieder, um Ländereien zu bewirtschaften. Zuvor hatte Tom einen Feldzug gegen Mkwawas Vater, Mutwa Mkwawa, angeführt, einen „Chief“ des Volks der Hehe (Wahehe), der militärischen Widerstand gegen die deutschen Besatzer leistete. 1898

nahm Mutwa sich das Leben, um nicht in die Hände der Deutschen zu fallen. Sein Sohn Sapi geriet in deren Gefangenschaft, lernte Deutsch und wurde zunächst Schreiber in der deutschen Kolonialverwaltung in Daressalam. Als 1905 in Deutsch-Ostafrika der Maji-Maji-Aufstand ausbrach, fürchteten die Deutschen offenbar eine Beteiligung Sapis daran und schickten ihn deshalb nach Bayern ins Benediktinerkloster St. Ottilien, das in Deutsch-Ostafrika Mission betrieb. Hofbauer bzw. Pater Severin, ein bayerischer Bauernsohn, war ab 1895 einer dieser Missionare. Sapi wurde 1908 (der Aufstand war 1907 niedergeschlagen worden) in die Kolonie zurückgeschickt. Die Briten setzten ihn von 1919 bis 1940 als „Chief“ in Iringa, seiner Heimatregion, ein. Hofbauer wirkte noch in der britischen Zeit als Missionar in Ostafrika. Magdalene von Prince, deren Mann 1914 gefallen war, wurde 1919 von den Briten aus Ostafrika ausgewiesen.

Alle drei untersuchten Personen waren ungefähr gleich alt und lebten zeitweise in Deutsch-Ostafrika und dem Ort Iringa, wo sich die Festung von Sapis Vater, dann Toms Militärstation und schließlich Hofbauers Missionsstation befanden (S. 64f., 244). Durch Iringa wussten die Kolonisatorin, der Herrschersohn und der Missionar voneinander (S. 8; vgl. S. 136, 295f.); persönlich miteinander zu tun hatten sie aber wohl kaum. Das Buch verbindet sie über den gemeinsamen kolonialen Kontext und die jeweiligen „Situationen“ bzw. „Praktiken“ (S. 25–27), die darin für die drei Personen stattfanden bzw. von ihnen ausgeführt wurden: „Reisen und Migrieren“ (Kap. II), „Arbeiten und Verhandeln“ (Kap. III), „Erinnern und Transferieren“ (Kap. IV).

„Reisen und Migrieren“ bezieht sich auf die Übersiedlung Magdalenes und Hofbauers nach Ostafrika bzw. Iringa sowie Sapis „erzwungene Mobilität“ Richtung Bayern; „Arbeiten und Verhandeln“ auf jeweils zentrale Tätigkeiten der untersuchten Personen während bestimmter Perioden: Hofbauer hielt in Iringa Verhandlungen („Schauris“) mit Anwohnern ab, um ihnen den Katholizismus näherzubringen und Streit zwischen ihnen zu schlichten. Das Ehepaar (von) Prince ließ seine Ländereien in den Usambara-Bergen bewirtschaften. Sapi fungierte unter den Briten als Chief in Iringa, bis diese ihn 1940 wegen Insubordination absetzten und in den Norden des Mandatsgebiets verbannten. In „Erinnern und Transferieren“ geht es um Magdalenes Erinnerung ihrer Zeit in der Kolonie in ihrem 1903 und 1905 publizierten Tagebuch, sowie um den Schädel und einen Zahn von Sapis Vater Mutwa, die nach dessen Selbsttötung als Trophäen nach Deutschland gebracht wurden. Den oder zumindest einen Schädel gaben die Briten 1954 an Mutwas Enkel bzw. Sapis Sohn zurück. Den Zahn überreichte eine Nachfahrin Magdalenes 2014 Mutwas Ur-enkel bzw. Sapis Enkel.

Mit diesem letzten Thema schlägt das Buch eine Brücke zur Gegenwart und ihren Restitutionsdebatten.[1] Die zweite Hälfte des Buchtitels („geraubte Geschichte“) bezieht sich insbesondere auf den Zahn, den das Ehepaar Prince offenbar Mutwas abgetrenntem Kopf entnahm und dann eingefasst in einen goldenen Kettenanhänger zu einem Familienerbstück machte. Dadurch wurde Geschichte „entflochten“ (S. 350f.). Zuvor hatte der Kolonialismus deutsche, tansanische und britische Geschichte miteinander verflochten

bzw., wie in der ersten Hälfte des Buchtitels formuliert, „geteilt“ – im doppelten Sinne von Geschichte unter Akteuren und Gruppen aufteilen (sodass sie jeweils einen Anteil an ihr haben) und durch asymmetrische Machtverhältnisse zwischen ihnen auftrennen (S. 286, 351). Diese Ent- und Verflechtungsgeschichte will Brockmeyer auf der Mikroebene der drei untersuchten Individuen bzw. ihrer transnationalen Biographien erforschen (S. 7–9, 18f. mit Anm. 39; S. 45).

Magdalene von Prince, Sapi Mkwawa und Severin Hofbauer wurden für die Studie unter anderem deshalb ausgewählt, weil sie „zwar in koloniale Ökonomien eingebunden, jedoch weder Teil des Militärs, der Polizei noch der Beamtenschaft“ und somit „keine Hauptakteure/-innen einer kolonialen Herrschaft“ waren, sondern neue Perspektiven auf die Kolonialgeschichte eröffnen würden (S. 28; vgl. S. 147). Andererseits beschreibt Brockmeyer, wie Hofbauer in den besagten Schauris in Zivil- und Strafsachen zum Richter über die Kolonialbevölkerung wurde (S. 158–189), und wie das Ehepaar von Prince auf seinen Plantagen und Farmen die Kolonie ausbeutete und Indigene in feudalistischer Weise als Arbeiter beschäftigte (S. 192, 194, 212–234). Trugen solche religiös oder ökonomisch sublimierten Herrschaftsformen zu einer Kolonialherrschaft nicht mindestens ebenso bei wie die offene, gewissermaßen plumpe Gewalt von Militär, Polizei und Beamten? In der Tat existiert etwa „zum Verhältnis von Mission und Kolonialismus“ eine „Fülle“ von „Literatur“, worauf Brockmeyer selbst verweist (S. 164 Anm. 57; vgl. S. 104).

Eine Großgrundbesitzerin, ein Herrschersohn und ein leitender Missionspater sind

auch keine „Subalternen“, wie Brockmeyer zugibt (S. 22, 31, 104). Nichtsdestoweniger sind die untersuchten Personen heute kaum bekannt (S. 21) sowie mit einem auch innerhalb Ostafrikas „subalternen“ Ort wie Iringa verbunden (S. 8). Aufgrund dessen und durch die von Brockmeyer eingenommene Mikroperspektive (S. 30) leistet ihr Buch einen originellen Beitrag zur Kolonialgeschichte.

Die Orientierung auf der Mikroebene hätte dabei mit etwas mehr makrohistorischem Kontext, etwa zu den Verhältnissen in Deutsch-Ostafrika, erleichtert werden können. Davon abgesehen lässt sich das Buch gut lesen, auch in den zahlreichen und vielfältigen theoretischen Abschnitten. Und Brockmeyers Quellenkritik erreicht oft eine im positiven Sinne lehrbuchartige Sorgfalt und Deutlichkeit (bes. S. 86–98, 127–131, 212–215, 267–277, 296–303, 315–342).

Brockmeyers Anspruch, „europäische Perspektiven“ auf die Global- und Kolonialgeschichte zu „durchbrechen“ (S. 24), sind freilich praktische Grenzen gesetzt. Erstens ist die tansanische Seite deutlich weniger breit überliefert als die europäische (vgl. S. 47f.) – von den dreizehn von Brockmeyer benutzten Archiven liegen zwölf in Deutschland oder Großbritannien; das dreizehnte ist das tansanische Nationalarchiv, dessen benutzte Bestände jedoch größtenteils deutsche oder britische Kolonialakten waren. Hinzu kommen veröffentlichte deutsche und britische Quellen, auch von Magdalene und Hofbauer selbst. Von Sapi scheint dagegen kein Selbstzeugnis erhalten zu sein (S. 32), so dass seine Biographie lediglich anhand von „Wege[n]“, „Orte[n]“ (S. 103) und den Zeugnissen Dritter verfolgt werden kann

und dabei vieles explizit ungewiss bleibt (z.B. S. 106, 119f., 126, 133–137, 141, 272, 279, 330). Zweitens besaß Brockmeyer zum Zeitpunkt der Forschung nach eigener Aussage keine „fundierten Swahili- und Hehe-Sprachkenntnisse“ (S. 21). Trotzdem hat sie Gespräche mit Sapi Nachfahren führen (S. 20f., 32, 105, 273, 306, 359) und einige Schriften sowie einen Film auf Swahili berücksichtigen können (S. 32, 59f., 273, 288f.) (außerdem hat sie mit Nachfahrinnen Magdalenes gesprochen).

Ebenfalls durchbrechen will Brockmeyer die Binarität bzw. Dualität, die ältere Kolonialgeschichten zwischen Kolonisatoren und Kolonialiserten aufspannen (S. 18, 26f.). Dazu dient vor allem die Biographie Sapi Mkwawas als indigenem Beschäftigten sowohl der deutschen als auch der britischen Fremdverwaltung (S. 17, 114f., 349). Die Erforschung solcher „intermediaries“ oder „go-betweens“ zwischen verschiedenen Ländern und Kulturen ist, wie schon Brockmeyers eigene Literaturhinweise belegen, nicht mehr ganz neu.[2] Davon abgesehen verdeutlicht ihr Buch schlussendlich anhand Sapis, aber auch darüber hinaus, die gewaltige Komplexität von Kolonialgeschichte: „intermediaries“ mit hybriden Identitäten (von den Deutschen wurde Sapi der Kollaboration mit den Indigenen verdächtigt; von den Briten dann der mit den Deutschen); die „direct rule“ der Deutschen und die „indirect rule“ der Briten; innerhalb der deutschen Herrschaft das Spannungsverhältnis zwischen Militärverwaltung und Missionsstation in Iringa; beim Ehepaar (von) Prince einerseits der militärische Triumph, andererseits der Misserfolg der landwirtschaftlichen Unternehmungen[3]; Mag-

dalenes eventuelle Liebesaffäre mit Sapis Onkel Mpangile; dann das Fortleben der Kolonialzeit in Erinnerungen und Objekten; und so weiter. Mit ihrem Buch zeigt Brockmeyer einen Weg, dieser Komplexität gerecht zu werden.

Anmerkungen:

- 1 Z.B. T. Sandkühler u.a. (Hrsg.), *Geschichtskultur durch Restitution? Ein Kunst-Historikerstreit*, Wien 2021, mit einem Beitrag Brockmeyers zu besagtem Zahn.
- 2 D. Chakrabarti, *Colonial Clerks: A Social History of Deprivation and Domination*, Kolkata 2005; B. N. Lawrance u.a. (Hrsg.), *Intermediaries, Interpreters, and Clerks: African Employees in the Making of Colonial Africa*, Madison, WI 2006; M. R. Moyd, *Violent Intermediaries: African Soldiers, Conquest, and Everyday Colonialism in German East Africa*, Athens, OH 2014; vgl. ferner z.B. D. Simpson, *Dark Companions: The African Contribution to the European Exploration of East Africa*, London 1975; S. Schaffer u.a. (Hrsg.), *The Brokered World: Go-Betweens and Global Intelligence, 1770–1820*, Sagamore Beach, MA 2009.
- 3 Dass die später von den Briten ausgewiesene Magdalene (von) Prince ironischerweise einen englischen Nachnamen trug, wird im Buch nicht erklärt – er stammte von dem britischen Vater ihres Mannes.

Nicholas Mulder: *The Economic Weapon: The Rise of Sanctions as a Tool of Modern War*, New Haven/London: Yale University Press, 2022, 448 pp.

Reviewed by
Gabriela A. Frei, Oxford

With the Ukraine war economic sanctions have again become a popular instrument in international politics. Nicholas Mulder's timely book examines the origins of economic sanctions in the aftermath of the First World War. Mulder argues that "the economic weapon reveals itself as one of liberal internationalism's most enduring innovations of the twentieth century and a key to understanding its paradoxical approach to war and peace" (p. 3). Mulder traces the history of sanctions from the First World War to the Second World War, demonstrating how the wartime blockade turned into a sanctions' regime after 1919. Part one deals with the blockade during the First World War, which Mulder describes as "one of the most consequential experiments in global economic governance" (p. 28). Rather than pursuing a law of blockade under international law, the Allies introduced various measures which supported an actual blockade, such as a rationing system, blacklists, licence schemes for imports and exports, bunker control, and from 1917 a financial blockade. As early as 1916, Lord Cecil, head of the Ministry of Blockade, contemplated how